

Ein Jahr Sowjetkrieg in Spanien

Spione überall!

Mit zu den Dingen, die diesen Krieg in Spanien erschweren, gehört der von roter Seite bis in die kleinsten Städte hinein ausgebaute Spionagedienst. Eine Reihe von Cafés in Salamanca hatten an den Wänden sogar Plakate mit der Aufforderung besetzt, innerhalb der Vorkämpfer mit keinem Wort den Krieg zu erwähnen, seiner patriotischen Begeisterung Flügel anzulegen, da ein einziges unbedachtes Wort Hunderten von Kameraden vielleicht den Tod bringen könne.

Schon in den ersten Tagen der nationalen Erhebung gab es eine ganze Anzahl von Verhaftungen, als man, da die Verlesenen noch nicht organisiert und ausgebildet war, feststellte, daß Schreiben und Mitteilungen über Stärke und Operationsbasis der nationalen Streitkräfte nach Portugal gebracht wurden und von dort über Gibraltar und auch Frankreich in das rote Gebiet gingen. Später, als der nationale Vormarsch die Grenze mit Frankreich erobert hatte und mit der Normalisierung des Lebens in den eroberten Gebieten auch der Postverkehr über Trun nach Hendaye wieder aufgenommen wurde, wiederholten sich diese Spionagedienste, nur daß sie jetzt bereits unter Schlüssel nach Paris an eine Postadresse gegeben und von dort in das rote Gebiet weiterbefördert wurden.

Die eigenartigen Verhältnisse dieses Krieges liegen — und lassen es manchmal auch noch heute — zu, daß die Spionage oft direkt durch die Fronten ging. In den Stellungen an der Cordobafont waren lange Zeit hindurch in einem Abschnitt alle Unternehmungen der nationalen Truppen dem Gegner bekannt, bis man dahinter kam, daß eine noch intakte Telefonleitung, die von einem von nationalen Truppen besetzten Dorf zu einer nur wenige Kilometer abliegenden, von den Bolschewisten besetzten Ortschaft führte und deren Funktion nur einem kommunistischen Postbeamten bekannt war, zu heimlichen Gesprächen benutzt wurde. Die oft nur an den Straßen verlaufenden Fronten in der ersten Zeit des Kampfes erlaubten es den bolschewistischen Agenten sogar, sich zur Nachtzeit in das rote Lager zu begeben und am Tage auf nationaler Seite wieder irgendeiner „harmlosen“ Tätigkeit nachzugehen, ein Zustand, der sich allerdings mit der immer längeren Dauer und Verschärfung des Kampfes wesentlich änderte.

Besonders eigenartig war ein Fall, der sich in einer kleineren, hinter der Madriderfront gelegenen Stadt ereignete. Seit einiger Zeit hatte man herausbekommen, daß irgendwo in oder bei der Stadt ein bolschewistischer Geheimdienst tätig sein mußte, der nicht nur Nachrichten unter Schlüssel an den Gegner gab, sondern auch mit Aufrufen an die Bevölkerung zum heimlichen

Widerstand gegen Franco, zu Sabotage und zu Ermordung von Soldaten und Guardia-Zivil aufforderte. Genauere Peilungen ergaben, daß der Sender, der sich regelmäßig in den ersten Stunden der Dunkelheit meldete, sich in einem Feldgebiet vor der Stadt befinden mußte.

Eines Nachts glaubte einer der patrouillierenden Beamten an der Mauer des kleinen Friedhofs Bewegung und flüsternde Stimmen vernommen zu haben. Klugerweise vernied er jeden Anruf, sondern teilte seine Wahrnehmung den Kameraden mit, so daß am nächsten Abend nur der Friedhof, der bei Untersuchung am Tage nichts Verdächtiges aufwies, überwacht wurde. Tatsächlich sah einer der Posten auch Gestalten, die

die Friedhofsmauer überkletterten.

Erst ein Offizier kam darauf, daß sich die Leute mit ihrem Sender dann wahrscheinlich in einem Grab befinden müßten. Die Vermutung erwies sich als richtig. Als man bei Tag daran ging, systematisch die Gräber zu untersuchen, entdeckte man, daß die eine Erdseite eines Grabes durch ein kaum sichtbares Geklebe verschoben werden konnte, so daß der Empfänger in die Grabhöhle möglich wurde. In wenigen Minuten war die Verhaftung der drei Leute — es handelte sich um Kommunisten eines Nachbardorfes — durchgeführt und der Sender ausgehoben.

Die Grundlage einer anderen Art von Spionage bildet wahrscheinlich eine Karte in Madrid, die die Namen von Zivilisten und Armeangehörigen auf nationaler Seite enthält, deren Angehörige und Familienmitglieder jedoch in Madrid oder in einem anderen, von den Bolschewisten besetzten Ort leben. Bereits im Dezember erhielten einige Offiziere, Ingenieure und auch Kaufleute im nationalen Gebiet Briefe zugesandt, die den ordnungsgemäßen, wie sich bald herausstellte,

gefälschten Zensurstempel

gaben und in denen sie aufgefordert wurden, nach beiliegend angelegtem Schlüssel, der ihr Schreiben völlig unverdächtig machen würde, eine Reihe — meist jeweils auf den betreffenden Adressaten zugeschnittene — Fragen zu beantworten, andernfalls man, ohne jede Rücksicht auch auf eventuelle Repressalien von nationaler Seite, ihre Familienangehörigen erziehen würde. Als eine Reihe dieser Briefe auf diplomatischem Wege an den Völkerverbund weitergegeben wurden, leugnete die rote Regierung jede Urhebererschaft und bezeichnete natürlich alles als Fälschung.

Daß die Spionage dieses Bürgerkrieges auf beiden Seiten sehr wirksam ist, bezugnehmend die Kenntnisse, die sowohl Francos militärische Führung als auch der Gegner von allen größeren Offensivplänen der Gegenseite haben. Daß fast allen Offensiven das Moment der Ueberreichung fehlt und der Gegenseite Zeit genug zur Vorbereitung der Verteidigung läßt, ist mit einer der Gründe, die diesen Krieg hartnäckig machen.

Im belagerten Madrid

Was ein entkommener Falangistenführer erzählt

Ende vergangenen Monats gab es eine Zeit, in der die Lebensmittel in Madrid knapp zu werden begannen. Ein Attentat auf den Kommissar der Lebensmittel, Pablo Yague, bewies den roten Nachhabern, daß in dieser Hinsicht nicht mit der Bevölkerung zu spaßen sei. Yague wurde schwer an der Schulter verletzt.

Pablo Yague gehörte der Union General Trabajadores an, die von sich aus sofort eine Reihe von Leuten der CNT verhafteten und vor den Richter bringen ließ. Bei der Gerichtsverhandlung erschienen die Führer der CNT im Verhandlungsraum und erklärten, daß sie soeben ihren Leuten an der Front Anweisung gegeben hätten, von der Front in die Stadt zurückzukehren und hier ihr eigenes Regiment einzurichten, das für die Uebergabe der Stadt an General Franco kämpfen würde. Es gebe nur eine Möglichkeit, das zu verhindern, und das wäre das sofortige Ende des Prozesses gegen ihre Leute.

Nach zwei Stunden war der Prozeß beendet. Die Leute der CNT wurden aus der Haft entlassen, die Akten vernichtet. Der Polizei blieb nur die Aufgabe, die gesamte Auflage der CNT-Zeitung zu beschlagnahmen, in der bereits die

Aufrufe für eine Uebergabe der Stadt

standen. Die CNT besteht zu ihrer eigenen Sicherheit eine große Anzahl ihrer Leute ständig in der Stadt und läßt sie jetzt wöchentlich gegen ihre Leute an der Front auswechseln.

Erst in den letzten Tagen stellte sich in Madrid, das nach diesem Attentat wieder heftig mit Lebensmitteln beliefert wurde, erneute Knappheit ein, da Katalonien jetzt große Mengen Lebensmittel für sich zurückbehält. Während der Stadt fast alle alkoholischen Getränke entzogen sind, erhalten die Milizen besonders den begehrten Schnaps in großen Mengen. Vor einigen Tagen legte ein nationaler Tank bei einem Angriff 300 Milizen um, die sinnlos betrunken direkt in das Feuer der Maschinengewehre liefen, ein anderes Mal konnte ein Sturmangriff der Falanga auf eine schwierige Stellung fast ohne Verluste durchgeführt werden, weil man in allen regnerischen Gräben fast ausnahmslos nur betrunkene und schlafende Leute fand.

Die Lebenshaltung in der Stadt selbst wird immer schwieriger. Seit Wochen sind keine Kohlen aufzutreiben, so daß man in letzter Zeit bereits Türen und Schränke verbrennt, um sich am Tage ein warmes Essen machen zu können. Selbst in den Milizkasernen ist jetzt Anweisung gegeben worden, mit Kohlen und Holz zu sparen.

Während ein großer Teil der Stadt, besonders in der Nacht, fast ganz verlassen ist, drängen sich die Bewohner im Barrio de Salamanca, einem der schönsten Stadtteile von Madrid, der von General Franco als neutrales Gebiet erklärt worden ist. Aber während die Zivilbevölkerung zu 40 bis 60 Personen in einer Etage zusammengebrängt wird, richten sich die Milizen, die ihre Hauptquartiere in die neutrale Zone verlegt haben, in den übrigen Etagen und Räumen des Hauses bequem ein.

Nach authentischen amtlichen Zahlen betrug die Zahl der Erschießungen

bis zum 1. Dezember des vorigen Jahres 25 000 Personen, unter denen sich 1300 Frauen befanden. Vorgenommen wurden die Erschießungen durch die Milizen, die sich auf diese Weise aller wichtigen Leute der früheren Rechtsparität, unter ihnen besonders der Falangisten, erledigten. Unter den Frauen befanden sich eine große Anzahl geschlechtskranker Weiber, die man in der ersten Zeit zu den Truppen Francos hinüberzuschicken versuchte, später aber, als das unmöglich wurde, einfach an die Wand stellte. Heute werden die Erschießungen immer dann vorgenommen, wenn Francos Bomber über der Stadt erschienen sind. Nach jeder Bombardierung werden jedesmal genau 50 oder 100 Mann ohne Ansehen der Person oder der Schwere ihres sogenannten Verbrechens wahllos aus den Gefängnissen geholt und durch die Exekutionskommandos umgelegt, während anschließend die überfüllten Gefängnisse durch neue Verhaftungen sofort nachgefüllt werden.

Der Unterschied in der Behandlung zwischen Miliz und Zivilbevölkerung beginnt sich in der belagerten Stadt immer stärker und eindringlicher auszuwirken. Kleinere lokale Aufstände werden kurz und erbarmungslos mit Maschinengewehren erstickt, Demonstrationen, ganz gleich welcher Art, sind nur in bestimmten Straßen erlaubt, in denen ganze Häuserfronten mit Maschinengewehren besetzt sind. Die moralische Wirkung der langen Belagerung macht den roten Nachhabern schwer zu schaffen und ist durch keine Plakate aufzubessern, die man jetzt Tag für Tag zu zehntausend drucken und in den Straßen verbreiten läßt. Der „Heraldo de Madrid“ gibt jetzt noch tägliche Lageberichte, nach denen die Truppen General Francos noch nach allen Richtungen über 50 Kilometer von der Stadt entfernt sind und täglich immer weiter zurückgeworfen werden. Andere Zeitungen geben die wahre Lage offener zu.

Die Internationale Brigade, die augenblicklich noch im Gegensatz zu den Milizen, das Vertrauen des Generalkommandos besitzt, setzt sich

zum größten Teil aus Franzosen

zusammen. Ergänzt wird die Brigade durch polnische Juden, Tschechen und eine Reihe von Leuten der verschiedenen Nationen, die jedoch in den französischen Abteilungen fast vollkommen aufgehen. Die Russen gehören mit ihren Technikern zu der Brigade, haben aber im übrigen eine Privatarmee, die auch selbständig mandriert. Die guten und modernsten Flugzeuge unterliegen fast ausnahmslos Sowjetrussen, während die französischen und amerikanischen Flieger mit schlechten Aviatoren ausgerüstet werden, weil sie den Luftkämpfen mit Francos Bombern und Jagdflugzeugen meist aus dem Wege gehen und lieber ihre großen Monatsgehälter in den zwei oder drei nur für Ausländer bestimmten Vergütungsskizzen an die Frauen bringen.

Schwere Schlägereien zwischen Milizen und Internationaler Brigade sind an der Tagesordnung, oft genug gibt es Tote, Sowjet-Kommandos werden eingesetzt, um die Leute auseinanderzubringen.

Nachfahrt im Transportzug

Südlich Madrid

Wir gegenüber im Abteil sitzt ein Legionär. Die linke Hand ist verkrüppelt, besetzt nur noch drei Finger. Lurchbare, kaum verheilte Narben laufen über das Gesicht, schließen das eine Auge fast ganz und haben dort, wo sonst das rechte Ohr sitzt, nur einen breiten, blutroten Streifen hinterlassen.

Wir sind insgesamt sechs Mann, zusammengewürfelt aus Trun und San Sebastian, alle mit verschiedenen Zielen über Salamanca auf dem Weg zur Front, zusammengewürfelt in einem Omnibus, der uns, vorüber an der von den Roten zerstörten Eisenbahnbrücke, aus dem Zug übernahm und zehn Kilometer darauf nach wilder Gebirgsfahrt in einem kleinen Kest wieder an den mit neuen Truppen überfüllten Anschlußzug abgab. Mein Nachbar ist ein alter Falangist, Mitglied Nummer 30 in einer kleiner, untergeordneter Mann aus Asturien, gefürchteter Führer der Falanga im Kampf gegen die asturischen Bergarbeiteraufstände. Wenige Wochen vorher hat man ihm, als man seiner nicht habhaft werden konnte, die ganze Familie ausgerottet, Vater, Mutter, Schwester und die Frau erschossen.

Der dritte Mann bei uns, ein junger Falangistenführer, ist

vor zehn Tagen aus Madrid gekommen.

Wochen hindurch hatte er warten müssen, bis ihm die Flucht gelang. Sein sechsjähriger Bruder hatte bei Beginn der Revolution von dem Balkon eines Madrider Hauses aus mit einem Maschinengewehr vierundzwanzig Stunden allein gegen eine ganze Straße von Roten vertheidigt, ehe er sich mit dem Falangistenführer „Arriba España“ die letzte Kugel selbst in den Kopf saate.

Die anderen beiden kommen aus San Sebastian, gehen vom Urlaub aus zum zweiten Male an die Front. Ihre Stellungen liegen ungefähr fünf Kilometer von Madrid, auf äußerstem Vorposten. Der eine unter ihnen, kaum sechzehn Jahre, hat schon allein einen russischen Zwei-Mann-Tank genommen und kampfunfähig gemacht. Bis auf eine Ausnahme ist keiner dieser Kämpfer zwanzig Jahre alt.

Kleine Stationen tauchen auf, Männer nehmen Abschied von weinenden Frauen, pressen sich in die Gänge der überfüllten Wagen hinein, werden von den Kameraden mit dem Lied der Falanga „Der Sonne entgegen...“ empfangen, draußen fällt leichter Regen über die Juchzenden, hüllen Frauen die Kinder in den capotón, sagen Leute mit den Frontpfeifen durch das Gewirr der dem vorderen Gepäckwagen, bis ein schriller Pfiff der elektrischen Lokomotive die Wagen jäh voranreißt und alles wieder im Dunkel dieser traurigen und einsamen Ebene versinken läßt. Die Männer im Zuge erzählen lebhaft. Alle sind auf dem Wege nach Madrid, dieser ungeheuren Häuserfestung, die bei den ersten Sturmangriffen den Angreifern Tag für Tag Tausende von Toten kostete, bis man den anderen Weg wählte, der die Stadt in tödlicher Umklammerung und langsamer Zermürdung der letzten Offensive gefügig machen soll.

Alle hoffen sie hier auf diesen großen Tag.

Ihre Lieder überdönen das Rattern und Stampfen der alten und überlasteten Wagen, nur der Legionär umschweigt und müht sich mit ungeschicklichen Fingern um die Pfeife, bis man ihm zu Hilfe kommt. Niemand kann schlafen auf dieser Fahrt an die Front, die am folgenden Abend erreicht sein wird. Aus allen Provinzen tragen die Jüge Männer heran, die mit jedem Tag die Stellung vor Madrid immer enger zu ziehen haben.

In Burgos werden neue Wagen angehängt. Die Stadt der Regierung schießt Hunderte von Kleinigkeiten, die sie soeben ihrer Ausbildung hinter sich haben, an die Front. Auf den Bahnhöfen stehen die Mütter der Soldaten, Jungen Kerle, und viele tragen den schwarzen Schwert aus den Wagen schlägt der Gesang mächtig und wieder hallend durch den Bahnhof. Draußen präsentieren die Bahnhofsbedienten das Gewehr, als der Zug die Station verläßt.

Die Luft in unserem Abteil ist undurchsichtig geworden von dem Rauch der vielen Zigaretten. Auf den Bänken und im Gepäcknetz liegen Patronenquerte und Pistolen, während man

die Bierhandgranaten in der Tasche

behält. Drei Mann haben bei der Kontrolle durch den Zugbeamten in meinem Abteil weder Fahrtkarte noch einen Militärausweis zur kostenlosen Inabnehmung bei sich und fahren erster Klasse. Sie fahren an die Front, und das genügt, niemand wird im Krieg nach solchen Kleinigkeiten fragen. Morgen sieht man bereits wieder im Schützengraben und hofft, daß bestimmte Freunde unter den Roten inzwischen nicht von anderen Kameraden abgeschossen worden sind. „Die Vertreibung kam doch zwischen, Señor...“ Wegen solcher Kleinigkeiten mochte sie mich noch einige Wochen im Hospital behalten. Und dabei ist der Mann so zugerichtet, daß sein Gesicht nur noch eine Grimasse seines einstigen Aussehens ist.

Häufig und tatternd frißt sich der Zug in das Land, dem Krieg entgegen. Schon sind bereits die Städte verdunkelt, auf den Stationen und Bahnhöfen mehrten sich die Polizisten. In den abgeblendeten Lichtern des Bahnhof von Salamanca hängen die rot-gelb-roten Fahnen schwer in die regnerische Nacht, als wir gegen vier Uhr nachts in der Stadt eintreffen...

Fortsetzung folgt!

Auch ein Vorzug

Die französische Armee war bei Roshbach von Friedrich dem Großen geschlagen worden. Als man Ludwig XV. die Nachricht von der Niederlage seiner Armee brachte meinte er anerkennend:

„Das muß man dem König von Preußen lassen, aus Kriegsführen versteht er sich.“

Darauf kann er einen Augenblick nach und nach fort:

„Aber ich will wetten, daß er in seinem Leben keine so guten Pasteten fertig bringt wie ich.“

×

„Schickes Motorrad, was du da hast! Was hat es denn gekostet?“

„Fünfhundert Mark!“

„Ausgeschlossen!“

„Bitte, hier ist der Zahlungsbefehl!“

